

Univ.-Prof. i.R. Mag. Dr. Ingrid Cella

Der Tod unserer lieben Freundin Ingrid war für Frau Mag. Julia Bartosch, die mit ihr in enger Verbindung stand, und für mich, der ich gleichfalls mit ihr gut befreundet war, nicht erstaunlich. Tröstlich war, daß sie nur sehr kurz gelitten hat – im Vergleich mit anderen Krebspatienten. Sie hat gerade noch ihren 80. Geburtstag erlebt und sich über ein kleines Geschenk von Julia sehr gefreut. Ich hatte sie etwa eine Woche vorher besucht und schon vermutet, daß ich sie vielleicht nie mehr sehen werde.

Wir haben einander in den späten 50-er Jahren kennengelernt, aber unsere Wege gingen in sehr verschiedene Richtungen und so haben wir zunächst nicht viel miteinander zu tun gehabt. Ich kann nicht sagen, daß wir besonders befreundet waren, aber wenn wir einander länger gesehen haben, war doch Zeit für eine kleine Plauderei, wobei Ingrid mich sehr ins Vertrauen zog und an ihren Partnerproblemen voll Anteil nehmen ließ. Sie hat mir eigentlich immer vertraut, wofür ich ihr immer dankbar war. Als sie dann Herrn Cella heiratete, zog sie sich ein wenig zurück. Sie hatten das schöne, aber beschwerliche Holzhaus in Mauerbach mit großem Grund erworben, ließen sich's eine Zeitlang gut gehen und widmeten sich ganz der Tierwelt. Sie hatten eine Katze, pflegten aber auch notleidende Tiere, etwa Igel, die sie über den Winter brachten. In Ingrids Geheimsprache hießen sie *Igislis*.

Als ihr Mann sie verließ, brach eine Welt in ihr zusammen, was ich schon daraus merkte, daß sie häufig zu mir in das Zimmer kam, um sich bei mir buchstäblich auszuweinen – wir residierten ja Tür an Tür. Sie trank dann gewöhnlich ein oder zwei Stamperln Slivovitz oder ähnliches, später Baileys, und machte sich dann auf den langen, öden Heimweg nach Mauerbach, wo sie niemand erwartete. Sie führte ein trauriges Leben, was es mit sich brachte, daß sie sich völlig auf die Lehre konzentrierte. Dabei hatte sie trotz ihrer Weltfremdheit einen exzellenten Riecher für Fragestellungen, die etwa ein Jahr, nachdem sie sich ihnen zugewandt hatte, im größeren Umkreis der Neugermanistik „modern“ wurden. Ich habe sie in diesem Punkt bewundert.

Im Laufe der Zeit wurde unsere Freundschaft immer enger, sie klagte mir alles seelische Leid und Weh, das sie erlitt. Wir gingen zusammen wandern, versuchten, wegen eines Gewitters erfolglos, den Göller zu besteigen, badeten bei Greifenstein in einem Donauarm, was sie sehr liebte. Immer wieder gingen wir Schwammerlsuchen und ließen uns die gefundenen bei einer befreundeten Wirtin in der Nähe von Zwettl zubereiten. Wegen ihrer Fehlsichtigkeit fand sie natürlich nichts, aber das störte sie eigentlich nicht. Die Hauptsache war, daß wir einen schönen Tag verbrachten. 2017 hatten wir unsere letzte Pilzexkursion.

Es war üblich geworden, daß ich sie einmal im Monat an einem Samstag besuchte. Wir fuhren mit dem Auto zum Mauerbacher Billa, sie kaufte für sich, ich für meine Familie ein und zur Krönung des Tages kochte ich dann bei ihr, wobei panierte Kräuterseitlinge ihr besonderes Lieblingsessen waren. Wir gingen auch gemeinsam Kräuter suchen: Knofelspinat, Löwenzahn für Salat und junge Hopfensprossen, „die ja auch Goethe in seiner Straßburger Zeit liebte“, wie ich ihr immer vor Augen hielt. Schließlich war sie Neugermanistin. Dann werkten wir im Garten herum, betreuten den Gartenteich, in den ich ihr verschiedene Wasserpflanzen gesetzt hatte. Aber sie merkte sich keine Details, weil ihr Herz immer an der Literatur hing und sie wirklich alles las, was ihr unter die Hände kam. Wie ich schon sagte, sie war immer auf dem Laufenden.

Trotz – oder vielleicht auch wegen – ihrer nicht wenigen Marotten und Seltsamkeiten habe ich sie sehr gerne gehabt. Sie war ein Mensch, der einem den sittlichen Imperativ auferlegte, sich nie über sie zu wundern oder gar zu ärgern. Sie war auch immer zur Versöhnung bereit und sehr lieb, wenn man sie genauer kannte.

Ich werde an das *Katzlys*, wie ich sie nennen durfte, noch oft freundlich denken.

Helmut Birkhan